



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kleinasiatische Zustände.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Kleinasiatische Zustände.

Von allen Provinzen des türkischen Reichs ist Kleinasien am reichsten von der Natur ausgestattet, aber auch nirgends sind diese Reichthümer durch die angeborene Trägheit der türkischen Einwohner und die durch eine schlechte Regierung geförderte innere Zerrüttung ärger vernachlässigt, als hier. Es ist in kleinerem Maßstabe, jedoch in stärkeren Farben gemalt, das Bild der ökonomischen Lage der gesammten Türkei: der größte Ueberfluß an natürlichen Hilfsquellen, aber der gänzliche Mangel an Anstalten sie auszubeuten, eine Bevölkerung, der es nicht an Anlagen, aber an aller geistigen Energie fehlt, die nicht ohne guten Willen ist, die aber, wenn sie fortschreiten will, gegen das Princip ihrer eigenen Existenz handeln muß.

Unter Kleinasien versteht man die große Halbinsel, welche das mittelländische Meer von dem Bassin des schwarzen Meeres trennt, und die im Osten eine von Trebissonde nach dem Meerbusen von Alexandrette gezogene Linie begrenzt. In politischer Hinsicht ist diese große Provinz in elf Ejalets oder Vicekönigreiche, diese wieder in 39 Sandschaks und 593 Kasas (Districte) getheilt. In jedem Ejalet befinden sich drei obere, voneinander ganz unabhängige Beamte: der Statthalter, der Pascha oder Obercommandant der Truppen, und der Obersteuereinnahmer. Die Justizpflege steht unmittelbar unter dem in Konstantinopel residirenden Oberhaupt der Schrift- und Geseßgelehrten, dem Scheik al Islam.

Wichtiger als diese politische Eintheilung ist, wenn man vor allem die natürlichen Reichthümer des Landes kennen lernen will, eine andre sehr einfache nach der Gestalt des Bodens. Darnach zerfällt Kleinasien in zwei Theile, in die Region der Hochebenen und in die der Berge. Erstere bildet die Mitte Kleinasiens, wird westlich vom Mäander und dem Hermus begrenzt und erstreckt sich östlich bis in die Gegend von Sivas; eine Linie von dieser Stadt nach Angora gezogen, bildet die nördliche, eine andere von Gregli nach Karaman die südliche Grenze. Diese Region besteht aus einer Reihe von Hochebenen, die



manchmal ganz flach, manchmal leicht wellenförmig sind und durch Bergrücken, die von Nordwesten nach Südosten laufen, voneinander getrennt sind. Sie gleichen sich durch ihre vollständige Baumlösigkeit und durch ihr Klima, dessen Durchschnittstemperatur wie in Deutschland ist, nur daß der Sommer heißer und die Winter kälter sind. Die Rebe wird noch gebaut, aber Feigen, Oliven &c. kommen nicht vor. Vorherrschend ist der Getreidebau.

Die Bergregion begreift die nördlichen und südlichen Theile Kleinasiens in sich und ist der schönste und reichste Theil des Landes. Außer dem Getreide werden hier alle Producte des südlichen Europas cultivirt. Neben hohen Gebirgen findet man hier ziemlich weite Flächen, wie die schöne und fruchtbare Ebene von Mohalitsch, und die Ufer der Seen von Apollonia und Nicäa. Die großen und tiefen Flußthäler des Kistl-Ormak, der Jeschil-Ormak, des Ormenak, des Kaisrus und des Hermus versprechen dereinst die großen Verkehrs- und Handelsadern dieses schönen Landes zu werden. Das Thal des Jeschil-Ormak ist 25 geographische Meilen lang, und eignet sich vorzüglich zum Getreide- und Seidenbau. Die Stadt Amasta allein liefert mehr als 20,000 Dks (der Dk ist  $1\frac{1}{2}$  franz. Kilogramm) Seide, die fast alle durch Vermittelung eines an Ort und Stelle etablirten Agenten eines Züricher Hauses verschickt wird. An Getreide liefern bloß die beiden Provinzen Amasta und Tschorum jährlich 70 Millionen Dks, und der Ertrag könnte verzehnfacht werden, wenn aller culturfähige Boden in Angriff genommen würde. Amasta und Tschorum könnten, nebst einigen andern fruchtbaren Gegenden, wie das Mäander-Hermus- und Kutschuk-Menderethal die Kornkammern Europas und die glücklichen Nebenbuhler des südlichen Rußlands werden, da sie billiger erzeugen können, und die günstige Gestalt ihrer Küsten der Schifffahrt weit größere Vortheile darbietet, als das gefährliche schwarze Meer. Sukoi, der Binnengetreidemarkt für die Häfen Scala nuova und Smyrna liefert dorthin jährlich 250,000—300,000 türkische Kilos (zu 15 Kilogrammes) Weizen zum Preis von 15—20 türkischen Piaßtern. In Somma bezahlt man den Kilo mit 17—20 P. und die Kaufleute von Triest, Marseille und Genua, die diesen Markt besuchen, verkaufen den Kilo in Europa mit 24—26 Piaßtern. Jährlich führt Somma über Aivalhy nach Europa ungefähr 500,000 türkische Kilos aus. Das Thal des Caicus (Bahr-Tschai) producirt auch sehr viel Olivenöl, und führt über Aivalhy und Adramit jährlich 100,150 Kantars à 180—200 Piaßter nach Europa aus.

Der Boden der Gebirgsgegenden liefert diesen reichen Ertrag ohne die mindeste Anstrengung. In den Thälern dieser Regionen wird das Land nie gedüngt, und die ganze Ackerarbeit beschränkt sich auf das oberflächliche Aufreißen der Erde vermittelst eines wahrhaft urzuständlichen Pfluges, der aus Holz gebaut ist; in der Ebene von Pergamo bestellen nur die reichen Eigenthümer, um die Kräfte des Bodens zu schonen, ihre Felder abwechselnd mit Getreide, Erbsen oder

auch Baumwolle; die kleinen Grundbesitzer dagegen bauen jährlich und ohne Unterlaß dieselbe Frucht auf demselben Boden, ohne daß derselbe das mindeste Zeichen von Erschöpfung verriethe. Da die beiden Thäler des Mäander und des Kutschuk-Mendere allein 800,000 türkische Kilos für die Ausfuhr erzeugen, was einen doppelten Gesamttertrag für das Jahr voraussetzt, man auch annehmen kann, daß nur die Hälfte des bauwürdigen Bodens bewirthschaftet wird, sowie daß die beiden andern sich nach dem griechischen Archipel zu öffnenden Thäler dieselben Productionsverhältnisse haben, so könnte man die jährliche Production, ohne daß man deshalb die Bewirthschaftung nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft zu betreiben brauchte, bis auf das 12fache steigern, wenn man noch die beiden Provinzen Eschorum und Amasia dazu rechnet. Dies wäre aber immer erst die Production des Gebirgslandes, während die Hochebenen vielleicht noch einmal soviel liefern.

Das Getreide ist nicht das einzige wichtige Product der Bergregion; Olivenöl, Tabak, Bauholz und Knoppern sind ebenfalls wichtige Gegenstände der Ausfuhr. Vom Olivenöl haben wir schon gesprochen. Was das Bauholz betrifft, so weiß Kleinasien noch gar nicht, was für Schätze es in dieser Hinsicht besitzt. Die Küsten, und vorzüglich die südlichen, sind mit herrlichen Nadelholzwaldungen bedeckt, die gutes Bauholz und vor allem vortreffliche Masten geben. Auch das Innere ist reich an den schönsten Waldungen, aber sie können wegen Mangel an Communicationswegen nicht benutzt werden; nur die Forste südlich am südlichen Abhang des Taurus lassen sich verwerthen, aber auch nur für den innern Bedarf der übrigen Türkei und Aegypten. Diesen Handel vermitteln die kleinen Häfen an der Südküste von Tarsus bis Adalia, die meistens nur aus einigen Hütten, genannt Mahasy, bestehen, wo das Holz und die Knoppern aufgespeichert sind. Das zu Bretern und Bohlen verarbeitete Holz ist durch eine Art Dach vor dem Wetter geschützt, die zu Brenn- oder Bauholz bestimmten Blöcke dagegen sind am Strande aufgeschichtet, und in der schlechten Jahreszeit entführen die Wellen häufig einen großen Theil dieses Holzes, und versorgen, nachdem sie dasselbe eine ziemliche Zeit herumgeschwemmt haben, die Küsten Cyperns und Aegyptens unentgeltlich mit Brennmaterial. Dieses Holz ist jedoch blos für den innern Bedarf der Türkei und Aegyptens bestimmt, und hauptsächlich kaufen Fahrzeuge aus Alexandrien, Damiette und Rosetta in diesen Häfen große Quantitäten, die sie mit 7—8 Piaßtern pr. Kantar (v. 180 Dks) kaufen; die Regierung erhebt einen Ausfuhrzoll, 23% in baarem Gelde.

Die Knoppern, die aus denselben Waldungen wie das Holz kommen, und ebenfalls in den Mahasys aufgespeichert liegen, haben nicht dieselbe Bestimmung; der ausschließliche Absatzmarkt dieses Artikels ist Europa, und Triest ist die hauptsächlichste Vermittlerin dieses Handels, von dem es einen sehr beträchtlichen Gewinn zieht, denn an Ort und Stelle kostet der Kantar (zu 44 Dks) 30 Piaßter

oder 1 Silbergroschen das Pfund, während in Triest der Kantar zu 75—80 Piafter verkauft wird, und nach Abzug der Transport- und andern Spesen immer noch 100 % ausmacht.

Den besten und den meisten Tabak Kleinasiens liefern die Regionen des Westens, Südens und Nordens; die Tabake Magnestas, Pergamos, Adalias und Samsuns erfreuen sich in der ganzen Türkei einer großen Berühmtheit, aber je näher man der Mitte des Landes oder der Region der Hochebenen kommt, desto mehr nimmt der Tabakbau an Wichtigkeit und die Pflanze an Güte ab; daher müssen in mehren Gegenden dieser Region, z. B. in Koniah, in Kaisarie, in Sinwas, die Bewohner ihren Tabak sehr weither beziehen, z. B. von Magnesta und Samsun. Wie im ganzen osmanischen Reiche ist auch in Kleinasien der Tabak kein Gegenstand des Privatverkehrs; aber er gehört im Orient so sehr zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, daß sein ungeheurer Verbrauch ihm den ersten Platz unter den fisciatischen Hilfsquellen der Türkei gibt. Ohne die schlechte Finanzverwaltung der alten Zeiten, welche die türkische Regierung noch nicht hat gründlich reorganisiren können, wäre diese Einnahme noch viel bedeutender.

Obgleich hinsichtlich des Klimas weniger begünstigt als die Gebirgsregion, ist doch auch die Region der Hochebenen zur Erbauung wichtiger Erzeugnisse wohl geeignet. Sie liefert viel Getreide; aber in einigen Gegenden bedarf der Boden des Düngers, und die Erntezeit ist dieselbe wie im nördlichen Europa, während man im westlichen und südlichen Asien vom Mai bis zum Juli ernten kann. Die vortreffliche Beschaffenheit des Bodens und die Billigkeit des Arbeitslohnes, 6 Piafter täglich, erleichtern die Production in der Hochebenenregion Kleinasiens sehr. Man könnte hier unermessliche Quantitäten Getreide zu sehr billigen Preisen erbauen; die zum Ackerbau am meisten geeigneten Gegenden sind: die Plateaux von Kutahja, Issbarta, Buldur und Egherdir, und endlich ein Theil des waldigen Terrains, welches den nördlichen Theil Lyciens bildet, und wo die großen, aber wüsten Ebenen von Karajukbasar und Elmam in die reichsten Kornfelder verwandelt werden könnten. Die größte Strecke des anbauungswürdigsten Bodens in Kleinasien ist die unermessliche Ebene, die sich mit einigen wenigen Unterbrechungen von Karaman und den südlichen Ausläufern des Argäus bis zum Sangaris und dem Salzsee Tus-Teli erstreckt. Diese fast 600 □Meilen große Fläche hat höchstens 50 □Meilen bebantes Land aufzuweisen; sie ist eine weite Einöde, nur hier und da von einigen Zelten herumstreifender Kurden belebt.

Außer dem Getreide liefert die Region der Hochebenen noch zwei andere Producte, die Gegenstand eines gewinnreichen Handels geworden sind: den Opium und die Gelbbeere, die eine schöne gelbe Farbe gebende Frucht des *Rhamnus infectorius*. Der Hauptort der Opiumcultur ist die Stadt Aflum Karahissar, deren ganze, aus weiten Ebenen bestehende Umgebung fast ausschließlich mit der Wohnpflanze bedeckt ist. Den Opiumhandel beherrscht vollständig die englische seit 1840

bestehende Peninsular-Company, deren Dampfschiffe den Opium in den verschiedenen Hafencitäten sammeln und nach Ostindien bringen. Aus Pergamo ist ein Dampfer im Dienste der Compagnie dazu bestimmt, den Opium nach Malta zu bringen, wo er umgeladen und nach Alexandrien verschifft wird; von da geht er in einem dritten Dampfer nach Kairo, dann nach Suez und endlich nach Madras, um nun nach China gebracht zu werden. 1847 allein kaufte der englische Agent in Pergamo 400 Tons (à 20 Centner) Opium auf. An Ort und Stelle kostet der Opium 150—200 Piafter der Dk, und wird in China mit 3—600 Piafter verkauft.

Der *Rhamnus infectorius* oder, wie er auf türkisch heißt, der Dschehri, wird hauptsächlich bei Koniah und Kaisarie gebant; er gedeiht aber überall auf vulkanischem Boden, und liebt ganz besonders Boden, der aus Geschiebe von Feldspath und plutonischem Gestein besteht. Diese Vorliebe ist so ausgeprägt, daß eine geologische Karte Kleinasiens genügt, um die zu Cultur des Dschehri geeigneten Stellen zu bezeichnen. Alle trachytischen Felsen der Umgegend von Koniah, von Angora und Kaisarie sind mit dem Dschehribusch bedeckt, und bei dem griechischen Dorfe Sile bei Koniah führt sogar eine schöne Trachytspitze von der Pflanze den Namen der Dschehriberg. Der Busch wird durch Stecklinge fortgepflanzt, der Steckling trägt im dritten Jahr Früchte, wird aber nach drei Jahren unfruchtbar, wenn man ihn nicht ppropft. Leider ist die Befruchtung eine sehr unsichere Sache, und oft kommen nach der reichlichsten Blüte nur zu frühgereifte und alles Farbestoffes beraubte Beeren. Man pflanzt die neuen Stecklinge der Dschehri im März, die Ernte ist im Juli. Die Pflanze kann einer sehr strengen Kälte widerstehen, ohne eines künstlichen Schutzes zu bedürfen; auch gedeiht sie ganz vortrefflich in Kaisarie, wo im Winter der Thermometer manchmal bis 15 Gr. unter Null sinkt. Unter gewöhnlichen Verhältnissen gibt ein Strauch 60 Dks frische, oder 30 Dks trockne Beeren, aber oft erntet man bloß 1 Dk; auch tragen durchschnittlich von 10 Sträuchern 6 nichts. Kaisarie liefert mit seiner nächsten Umgebung 350,000 Dks jährlich, was zu 20 Piafter der Dk ein Capital von 700,000 Piafter gibt. Die Nachfrage nach dieser Waare ist in Europa so groß, daß man den Anbau derselben täglich weiter ausdehnt. Der größte Theil wird über Smyrna und Samsun nach Europa und hauptsächlich nach England verschifft; letzteres Land hat auch einen besondern Consul in Kaisarie, der die Versendung dieses wichtigen Farbestoffes nach den brittischen Inseln befördern soll.

Das einzige für den auswärtigen Handel in Betracht kommende Product Kleinasiens aus dem Thierreiche ist die lange und seidenartige Wolle der Angoraziege. Nur auf einem ziemlich beschränkten Raum westlich von Kistl-Gрмаf, ungefähr 500 Quadratmeilen groß, gedeiht diese Ziege so, daß ihr Bliß seine vollständige Feinheit erlangt; an jeden andern Ort versetzt, artet die Ziege aus, und das Bliß verliert seine guten Eigenschaften ganz. Merkwürdig genug stehen

schon die auf dem östlichen Ufer des Kizil-Ermaß weidenden Ziegen den andern bedeutend nach, und selbst wenn man sie innerhalb des kleinen Districts, auf den die Natur sie beschränkt zu haben scheint, von ihrem Geburtsort nach einem andern Dorfe bringt, so leiden sie an einer Art Heimweh. Sonst bedarf die Angoraziege keiner besondern Pflege. Blos stehendes Wasser und ganz geschlossene Ställe sind ihr mit Ausnahme des Orts- und Klimawechsels unbedingt schädlich. In sehr kalten Wintern ist es nicht immer leicht, in den Ställen die nothwendige Lüftung mit dem Schutz vor einer allzustrengen Kälte zu vereinigen. In Angora, wo der 100gradige Thermometer bis auf 10—15 Grad sinkt, gehen alljährlich sehr viele Ziegen zu Grunde, da ihre Ställe meistens nicht einmal ein Dach haben. Ist der Verlust durch Sterblichkeit sehr groß, so läßt man die Angoraziegen von gewöhnlichen Böcken bespringen, was für die nächste Generation allerdings eine schlechte Race gibt; die dritte Generation ist aber wieder so gut wie echte Angoraziegen. Es mögen von diesen in dem oben näher angegebenen District etwa 5—800,000 Stück vorhanden sein, von denen jedes 1 Dk Wolle gibt; die Schur ist im April. Von dem Gesamtbetrag werden 40,000 Dks im Lande selbst zu Garn versponnen und in dieser Gestalt nach Holland ausgeführt, 8—10,000 Dks ebenfalls im Lande zu Shawls verarbeitet, die aber nicht ausgeführt werden dürfen, und der Rest nach Europa ausgeführt, und zwar hauptsächlich nach England, wo man sie unter dem Namen Kaschmirwolle zu sehr hohen Preisen verkauft.

Die Bergwerksindustrie findet ein nicht minder ergiebiges Feld in Kleinasien als die landwirthschaftliche. Von den zehn bebauten Bergwerken geben fünf eine Ausbeute an Silber, vier an Kupfer, eines an Blei. Der jährliche Ertrag ist an Silber 354,870 Dks, an Blei 175,000 Dks, an Kupfer 965,520 Dks, zusammen 15,959,846 Pfaster werth. Andre mineralische Producte von Wichtigkeit sind Salz (sowol Stein- wie Seesalz) und Braunkohle. Der Abbau, das Schmelzen u. s. w. der Erze wird auf die allerroheste Weise betrieben, wovon die Gruben in den Bergen Allardagh und Bulgardagh das beste Beispiel geben. Auf dem westlichen Abhange des erstern liegt das kleine Dorf Bogas-Koi oder Eski-Madene, in dessen Umgebung neun Gruben bebaut werden. Das Dorf besteht nur aus 5—6 Steinhausen über feuchten und schwarzen Böchern, in deren jedem 4—5 halbnackte Arbeiter hocken. Sie haben das Erz zu sammeln, das man mühsam auf Eseln aus dem Gebirge hierherschafft, und häufen die Stücke während der 5—6 Sommermonate, wo man in den Bergwerken arbeitet, neben ihren Böchern auf. Mit Eintritt des Herbstes wird sämmtliches Erz nach den fünf Stunden entfernten Bereketli-Madene gebracht, wo es geschmolzen wird. Früher geschah dies in Bogas-Koi selbst; aber der Leichtsinm der Türken hat die dort befindlichen Waldungen sehr bald ausgerottet, und der Mangel an Brennmaterial nöthigte die Schmelzhütten nach Bereketli-Madene zu verlegen. Es werden da-

selbst jährlich 3—500 Oks Erz geschmolzen; die Regierung bezahlt den Lieferanten 31 Paras für den Oks, und der Oks reines Metall kommt ihr 2 Piaster zu stehen.

Der Bulgardagh, eine Fortsetzung des Allardaghs besitzt mehre Gruben eines silberreichen Glimmers, die nicht weit vom Dorfe Bulgar-Madene liegen. Sie bestehen nur aus einer Anzahl tiefer und enger Löcher, deren eigentlichen Zweck man anfangs nicht erkennt; sie sind nur einem Arbeiter, oder vielmehr einem Knaben — denn die Bergleute sind Knaben von 13—15 Jahren, — auf einmal zugänglich, der mit einer schlechten Laterne, einem Sack und einem Hammer versehen, auf dem Bauche hineinkriecht. Hat er seinen Sack mit dem okerartigen Erze, das sich leicht los schlagen läßt, angefüllt, so kommt er keuchend herausgekrochen, schüttet seinen Sack aus, und kriecht wieder hinein, bis ihm die Kräfte ausgegangen sind. Einer seiner Kameraden, der nicht eher hinein kann, denn es ist in der Grube nur für eine Person Platz, ersetzt ihn nun. Eine so rohe Bebauungsweise ist um so schwerer begreiflich, da die Gangart des Erzes einem regelrechten Bau äußerst günstig ist, und weder künstliche Arbeiten zur Abhaltung des Wassers, noch zum Stützen der Gänge bedarf. Aber der ganze Bergbau in Kleinasien ist nichts als ein Raubbau; sowie die Grube nur eine einigermaßen verwickelte unterirdische Arbeit verlangt, sowie sich etwas Wasser zeigt, oder die Ader an Reichtum abnimmt, so verläßt man sie, und gräbt eine kleine Strecke davon abermals ein kleines Loch, welches man dann wieder verläßt wie das erste. Die Gruben haben alle nur eine sehr geringe Tiefe, und oft erreicht man nicht einmal die Hauptader des Erzes. Diese merkwürdige Bauweise gibt den Bergwerksdistricten Anatoliens ein ganz seltsames Aussehen; die vielen kleinen Löcher, welche ebenso viele Erzgruben sind, lassen die Berge wie ungeheure Taubenschläge erscheinen. Auf gleiche rohe Weise wird das Schmelzen verrichtet, und da die dabei beschäftigten Arbeiter und Aufseher nicht die leiseste Ahnung von Metallurgie und Chemie haben, so läßt sich leicht denken, wie viel bei der Scheidung des silberhaltigen Blei von Bulgardagh verloren geht, das so reich ist, daß man trotz der höchst unvollkommenen Schmelzmethode (bei der 20 % verloren gehen) 2—3 Dremes Silber aus der Oks Erz gewinnt. Nur eine einzige Schmelzerei zeichnet sich vor den übrigen aus, die von dem Oberingenieur der österreichischen Bergwerke v. Pauliny erbauten Kupferschmelzwerke von Tokat, die unter der Leitung eines Deutschen, des Herrn Haas stehen, und die ganz auf europäische Weise eingerichtet sind. Jedoch auch hier greift die Unwissenheit der türkischen Regierung störend ein. Sie verlangt, daß das Kupfer ihr von einem vollkommen gleichförmigen Bruche geliefert werde, was sich ohne eine die Qualität verschlechternde Beimischung von Bleioxyd nicht herstellen läßt. Hier, wie überall in der Türkei, wird das Wesen der Form geopfert.

Die Kupfergruben, aus denen die Hütten von Tokat ihr Erz beziehen, die

Gruben von Argana-Madene, gehören zu den reichsten der Welt. Sie bestehen aus einem großen Nest von Kupferchweiflitz in einem Uebergangskalf, dessen Ausdehnung noch gar nicht vollständig bekannt ist. Der bis jetzt bebauete Theil des Lagers hat in der Richtung von Osten nach Westen eine Ausdehnung von 6 Kilometer; die Länge der senkrechten Aze des ungeheuren Lagers ist noch nicht bekannt; der mittlere Theil des Nestes aber enthält Kupferflitz von 30—40 % Gehalt. Leider hemmen mehre Ursachen die vollständige Benutzung eines Bergwerks, das für die türkische Regierung eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums werden könnte. Die schlechte Organisation der Verwaltung der Bergwerke ist die erste dieser Ursachen. Die Regierung, der Mitwirkung tüchtiger Beamten beraubt, muß das Erz, das ihr die unwissenden Unternehmer, welche die Gruben von Argana-Madene gepachtet haben, liefern, fast ohne Controle annehmen. Es wird an der Grube selbst sehr unvollkommen geröstet, dann mit großen Unkosten nach Tokat gebracht, und dort abermals geröstet. Dadurch wird nicht nur viel Brennmaterial, sondern auch große Transportkosten unnütz verwendet, denn die Entfernung von Argana nach Tokat beträgt mehr als 80 Stunden, und mindestens ein Drittel des Gewichts könnte schon an der Grube ausgeschieden werden. Mindestens 4000 Centner werden jährlich auf diese Weise unnütz auf einer Strecke transportirt, zu deren Zurücklegung die Kameele und andre Lastthiere 10—15 Tage brauchen.

Allerdings beauftragte die Regierung 1846 österreichische Bergverständige mit der Leitung der Grubenarbeiten in Argana; aber diese Herren wollten ganz natürlich erst Grund legen, ehe sie Ausbeute erwarteten, und legten tiefe Entwässerungstollen an, um auch für zukünftige Arbeiten vor dem Wasser geschützt zu sein. Dieses methodische Verfahren gefiel jedoch der türkischen Regierung durchaus nicht, denn diese wollte vor allen Dingen und ohne Verzug recht viel Kupfer sehen. Daher beeilte sie sich, die österreichischen Ingenieure zu entlassen, sowie ihr Engagement abgelaufen war, und die Arbeiten wieder den Armeniern zu übergeben. Diese ließen die von den Ungläubigen angefangenen Bauten liegen, und befolgten wieder die alte Weise. Gegenwärtig ist das reichste Kupferlager von der Welt in dem beklagenswerthesten Zustand.

Ein anderer Umstand, welcher das Aufblühen des Bergbaues in Kleinasien hindert, ist der, daß jeder türkische Unterthan, von welcher Religion er sei, Bergbau treiben darf, daß das Gesetz Ausländern jedoch dieses Recht ausdrücklich abspricht. Wer ein Erzlager entdeckt und es abbauen will, muß von der Regierung eine Concession haben, die auf mindestens 10 und höchstens 20 Jahr lautet. Nach Ablauf dieser Frist kann die Concession erneuert werden. Sie verpflichtet den Inhaber der Regierung 20 % von der Ausbeute zu zahlen, und den dazu bestimmten Behörden alles gewonnene Erz zu übergeben, denn das Schmelzen ist Privatleuten streng untersagt. Die Regierung zieht erst ihre 20 % ab, und

bezahlt dann den Rest nach fester Taxe, das Kupfer zu 5 Piaster den Batman (56 Pfd.), das Silber zu 3 Paras die Dreme, das Blei zu 31 Paras die Df. Trotz der soweit zurückgebliebenen Schmelz- und Ausbeutungsmethode zieht die türkische Regierung von den Bergwerken Kleinasiens einen jährlichen Nettogewinn von  $2\frac{1}{2}$  Million Francs.

Das Haupthinderniß aber, welches dem Aufblühen der materiellen Interessen Kleinasiens im Wege steht, bleiben immer die allgemeinen Zustände des Landes. An eigentlichen Landstraßen fehlt es gänzlich, und da, wo man unter dem Vorwande welche zu bauen einige Steine zusammengehäuft hat, werden diese rohen Versuche im Straßenbau eher zu Hindernissen des Verkehrs, und sowohl Fußgänger wie Reiter sollten wohl Sorge tragen, sich von ihnen fern zu halten. Ebenso wenig ist für die Flüsse gethan, die allerdings, um schiffbar gemacht zu werden, sehr beträchtliche Arbeiten bedürfen, denn die in Kleinasien sonst so freigebige Natur hat es in dieser einen Hinsicht etwas vernachlässigt. Desto besser eignen sich die Küsten zur Schifffahrt, und hauptsächlich die westliche und südliche Küste, wo es eine Menge schöne natürliche Häfen gibt. Die ganze Küste entlang reihen sich Buchten und Krühs aneinander, die da, wo sie nicht genügend vor dem Süd- oder Westwind geschützt sind, leicht durch sehr geringfügige Arbeiten ganz sicher gemacht werden können. Aber außer diesen Häfen, denen durch die Kunst noch nachgeholfen werden müßte, gibt es mehre Localitäten, welche die Natur schon vollkommen gemacht hat. Außer dem prächtigen Golse von Smyrna sind dies die Buchten von Mermeridscha, Makri und Kastellorizo, welche geräumig, tief und von der Natur von allen Seiten geschützt sind. Für den Absatz der Producte des Binnenlands sind die kleinen Hafensorte der Südküste Seleste, Kalendria, Makri, Adalla &c. von sehr großer Wichtigkeit. Zahlreiche Agenten griechischer, Triester und englischer Häuser kaufen hier die Landeserzeugnisse auf, um sie entweder direct, meistens aber über Smyrna nach Europa zu schicken. Weit weniger reich an Häfen ist die Nordküste des Landes am schwarzen Meere; von Skutari bis zur russischen Grenze am Kaukasus sind alle Buchten dem hier so häufigen und heftigen Nordwinde mehr oder weniger ausgesetzt. Selbst der durch seine Lage und seine Größe wichtigste dieser Häfen, der von Batum, leidet an diesem Mangel, dem aber in diesem Falle unschwer abzuhelfen ist.

Weitere Hindernisse einer gedeihlichen Entwicklung Kleinasiens sind der schlechte Zustand der Finanzen des türkischen Reichs, der Mangel an Rechtsschutz, die Unsicherheit des Eigenthums und die Abwesenheit von Garantien für persönliche Sicherheit. Die jährlichen Staatseinnahmen der Türkei lassen sich auf 600 Millionen Piaster veranschlagen, eine sehr mäßige Summe bei den reichen Hilfsquellen des Landes, deren Geringfügigkeit sich aber durch die schlechte Einrichtung der Finanzverwaltung erklären läßt. Die wichtigsten Zweige der Staatseinnahmen sind nämlich an die Meistbietenden verpachtet. Da die Regierung sich

nur darauf beschränkt, die Pachtpreise sich auszahlen zu lassen, ohne über die Pächter eine strenge Aufsicht zu führen, so verliert der Staatsschatz einen schönen Theil der Einnahmen die er haben könnte, und das Land wird mit unnützen Abgaben überlastet, von denen nur eine kleine Anzahl habgieriger Speculanten Gewinn zieht, vorzüglich wenn letztere zugleich Beamte sind, und ihr Ansehen zum Besten ihrer Speculation benutzen. Und grade die Statthalter der Provinzen pachten am häufigsten die sämmtlichen Abgaben der Provinzen, die ihrer Herrschaft unterworfen sind. Ein gutes Beispiel der Folgen dieser Einrichtung gibt uns die Einnahme der Tabaksteuer im Sandschak-Dschani, einem Theile des Paschaliks Trebisonde. In dieser Provinz hat, wie fast überall in Kleinasien, der Tabak zweierlei Abgaben zu bezahlen: die eine Tasch gumruk, wird von der Pflanze auf dem Felde erhoben und beträgt 112 Paras auf 70 Quadratusfuß, die andere, von dem gelesenen Blatt, Kura gumruk, beträgt 6 Piafter pro Batman. Beide Abgaben hat der Pascha von Trebisonde gepachtet, und er zieht davon nach Abzug aller Kosten einen jährlichen Gewinn von circa 40,000 Thalern, welche, da die Abgabe an und für sich nicht schwer ist, der Staat profitieren könnte, während sie jetzt ungeleglicher Weise in die Privatkasse des Paschas fließen. Aber die Provinz Dschani bildet nur einen kleinen Theil des Paschaliks Trebisonde, und da auch in den übrigen Theilen viel Tabak gebaut wird, und die Steuer hier ebenfalls verpachtet ist, so kann man den Verlust für den Staat blos in diesen einem Paschalik auf  $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$  Million Thaler veranschlagen. Darnach kann man sich einen Begriff machen, welche ungeheuern Verluste der Staat durch diese Steuereinrichtung erleidet! Zwar schaffte der Hattischeriff von Gulham die Verpachtung der Steuer ab, aber die Finanznoth der beständig von der Hand in den Mund lebenden türkischen Regierung hat ihr nicht erlaubt, ihren Vorsatz in Ausführung zu bringen, und das alte System besteht heut noch in der schönsten Blüte.

Die Hauptquellen der Staatseinnahmen der Türkei sind folgende:

Der Zehnte (Mschur), der von allen Ackerbauprodukten und von den Thieren, deren Zucht zur Landwirthschaft gehört, erhoben wird.

Der Bintime, eine Vermögenssteuer von 25 %, die von Immobilien und Mobilien gezahlt wird. Da dies Vermögen aus schon dem Zehnten unterworfenem Eigenthum bestehen kann, wie z. B. Getreide, Oliven, Heerden etc., so ist mancher Gegenstand doppelt besteuert; auf diese Weise erhebt die Regierung von 1000 Scheffeln Getreide 100 als Zehnten und 250 als Bintime, während ein Haus von demselben Werth nur den Bintime bezahlt, also 40 % weniger.

Der Intesap ist eine Steuer auf die Läden; sie beträgt 16—60 Piafter monatlich.

Der Haratsch, eine Kopfsteuer, welche die christlichen Unterthanen der Pforte bezahlen. Sie wird von der Localbehörde vertheilt und beträgt 10—60 Piafter pr. Person.

Der Gummuck oder Zoll besteht aus einer Abgabe von 9 % von allen Waaren, die aus dem Innern nach den Hafenstädten kommen, um von dort aus nach andern Theilen des Reichs verschickt zu werden, von 12 % für die nach dem Ausland bestimmten Waaren, und von 5 % für alle Einfuhrwaaren. Zehnten und Zölle bilden in Kleinasien die Haupteinnahmen der Regierung und sind auf 160 Millionen Piaster anzuschlagen, sodas dadurch schon mehr als das Viertel der gesammten Staatseinnahmen aufgebracht wird. Man hat darin einen Maßstab, was bei einer geordneten Verwaltung und einer guten Regierung aus Kleinasien werden könnte.

Das Hauptleiden des herrlichen Landes ist, wie überall in der Türkei, die Ohnmacht der Regierungsbehörde gegen jeden, der sich gegen sie auflehnen will. Die Armee, die soviel Geld verschlingt, leistet nicht einmal das, was man zum mindesten von ihr verlangen kann, denn sie sorgt nicht einmal für die persönliche Sicherheit der Einwohner. Weite Strecken Kleasiens, wie die Paschaliks Siwas, Marasch, Angora und viele andere, sind den Plünderungen der Kurden und Awcharenstämme überlassen, die nicht nur von den Eingebornen willkürliche Steuern erheben, sondern auch auf ihren Nomadenzügen die Ernten zerstören, indem sie ihre Kameele und Schafe auf den Getreidefeldern weiden lassen. Wenn die Landbewohner Christen sind, so kennt die Wuth dieser streifenden Horden keine Grenzen mehr. Die Gegend am Rißl-Ormak, von Kaisarie bis Siwas, wo fast ausschließlich Armenier wohnen, verwüsten die Kurden alljährlich mit der doppelten Wuth, die Fanatismus und die Gewisheit der Straflosigkeit einflößen. Denn die Verwüster wissen nur zu gut, daß die Klage des Christen vor Gericht nicht gehört wird, da der Koran gegen Moslim nur das Zeugniß eines Moslim anerkennt. Und auch wenn die türkischen Behörden die Reigung hätten, zu strafen, so fehlt ihnen alle Kraft dazu, wie die räuberischen Horden recht gut wissen. Wir führen nur zwei Beispiele an. Der Sandschak Bosof, ein Theil des großen Paschaliks Siwas, dient einer großen Anzahl Kurden vom Stamme Rischwan, wegen der Kühnheit seiner Raubzüge ein Schrecken der Bewohner Kleasiens, zum Winteraufenthalt. Zweimal jährlich zieht dieses Räuberheer, das nicht weniger als 7—8000 Köpfe zählt, durch die Provinz, einmal im Frühjahr, wenn sie ihre Zelte auf den hohen Plateaux von Siwas und Erzerum aufschlagen, und dann im Herbst, wenn sie ihre Jailas oder Sommerweide verlassen, um wieder ihr Winterlager zu beziehen. Jede dieser Wanderungen ist eine wahre Landplage für die sesshafte Bevölkerung, und dennoch beziehen jeden Herbst diese privilegirten Räuber ruhig ihr Winterlager in den Waldthälern von Tschitschek-Dagh und Mailla-Dagh, einer Tagereise von Nusgat, dem Hauptort der Provinz und der Residenz des Paschas, der sie verwaltet und sie vertheidigen soll. Welche Vertheidigungsmittel stellt nun die Regierung dem Pascha zu Gebote, um mehre hundert wehrlose Dörfer vor dem Angriffe gutbewaffneter und gutberit-

tener Räuberschaaren zu schützen? Erstlich 50 Mann irreguläre Soldaten, halb Fußvolk und halb Reiter, wovon erstere 100 Piaſter, letztere 130 Piaſter jährlich bekommen, wofür ſie noch das Pferd kaufen und erhalten müſſen. Zu dieſen funfzig Soldaten kommen noch 32 irreguläre Reiter (Saptys), die dem Vorſteher der Diſtrictes beigegeben ſind, und man hat für die geſammte Provinz und um 6 bis 8000 unruhige Kurden im Zaume zu halten, eine bewaffnete Macht von 82 Mann.

Der Bergwerksdiſtrict Almadene gibt ein anderes Beiſpiel von dieſem Mangel an militäriſchen Mitteln in den Händen der türkiſchen Beamten. Derſelbe zählt ungefähr 90 Dörfer, die beſtändige Angriffe und Plünderungen von den Kurden zu erdulden haben, welche ſehr häufig ſogar die Arbeiten in dem der Regierung ſoviel einbringenden Bergwerken unterbrechen; und um dieſen Feinden der geſellſchaftlichen Ordnung die Spitze zu bieten, hat das Oberhaupt oder der Mudir dieſes Diſtrictes über ſechszehn irreguläre Reiter zu verfügen!

### Der Proceß Gonzaga.

Spindler hat in ſeinem „Meiſter Kleiderleib“ das ergößliche Bild eines Schwindlers gegeben, der einige Wochen lang das Publicum in Baden-Baden unter verſchiedenen erlogenen Charakteren myſtificirt und ausbeutet. Indem man ſich an der Geſchichte beluſtigt, kann man ſich nicht des Eindrucks erwehren, daß die zuweilen ſtark aufgetragenen Farben der Wahrſcheinlichkeit doch mehr, als erlaubt, Gewalt anthun und daß Meiſter Kleiderleib der Leichtgläubigkeit der von ihm betrogenen Perſonen etwas zuviel zumuthet. Man greife wieder zu dem Buche, nachdem man den Proceß eines Schwindlers, der in dieſen Tagen vor dem Pariſer Zuchtpolizeigericht ſtattgefunden, geleſen hat und man wird finden, daß die fecke Phantaſie des Erzählers von der Wirklichkeit übertroffen iſt. Der angebliche Prinz Gonzaga ſchlägt nicht nur Monſieur Kleiderleib aus dem Felde, ſondern die Einfalt der zahlloſen Menſchen, die er viele Jahre hindurch in verſchiedenen Ländern Europas, namentlich aber in Frankreich, mit ſeiner Prinzenſchaft, ſeinen Ordenskreuzen, und ſeinen erdichteten Heldenthaten in Polen, Spanien ꝛc. getäuſcht und zu ſeinem Vortheil benützt hat, erſcheint noch bei weitem ungläublicher, als diejenige der Opfer jenes Romanhelden.

Am 6. Juli erſchien der beſagte „Alexander Murzynowski, Prinz v. Gonzaga“, vor den Schranken des Zuchtpolizeigerichts unter der Anklage ungeſetzlicher Anmaßung des Kreuzes der Ehrenlegion, des Betrugs und der Contravention gegen eine Ausweiſungsordre. Der Beſchreibung nach iſt er ein Mann in den Fünffzigern von mehr als mittlerer Größe und robuſter Figur und antwortet auf